



# JAPAN - EIN AUGENBLICK IN KYOTO



Glitzernde Wolkenkratzer, Leuchtreklamen, Super-Schnellzüge und Menschenmassen der Megastädte; im Kontrast dazu leicht verstaubte, verlassen wirkende Dörfer - meine ersten Eindrücke in Japan sind widersprüchlich. Um meinen Blick zu vertiefen, besuche ich eine Lektion für traditionelle Teezeremonie im Herzen der japanischen Kultur in Kyoto.

Eine freundliche Teestudentin hilft mit Dolmetschern und begleitet mich vom Hotel zur Teelektion. Bereits während der Taxifahrt macht sie mich mit ersten Benimmregeln vertraut. In einem Einfamilienhaus ausserhalb des Stadtzentrums wartet bereits die Teelehrerin, eine zierliche, in pastellrosa Kimono gekleidete Frau um die 60. Sie führt uns in ihr westlich eingerichtetes Wohnzimmer, wo wir Schuhe aus- und frische, weisse Socken anziehen. Dann fragt die Dolmetscherin ehrfürchtig, ob ich bereit sei, in eine andere Welt einzutauchen.



Sie führt mich durch den Garten, wo Bäume, Sträucher, Blumen, Brunnen und Weglein so perfekt aufeinander abgestimmt sind, dass sie der winzigen Fläche Tiefe und Grösse verleihen. Als "Die ganze Welt in einem winzigen Senfkorn" würden chinesische Gelehrte diesen Garten beschreiben. Denn als im 8. Jahrhundert China der globale Trendsetter war, strahlte seine Kunst und Kultur weit über die Landesgrenzen hinaus und viele Errungenschaften gelangten nach Japan: Architektur und Schrift, aber auch der Buddhismus breitete sich im Inselstaat aus und gewannen an Einfluss. Der Grüntee in pulverisierter Form war bei buddhistischen Mönchen besonders beliebt. Sie brachten ihn als Medizin nach Japan und entwickelten allmählich Regeln, um seinen Genuss zu zelebrieren. Mönche und Herrscherfamilien stilisierten "den Weg des Tees" zu einer Kunstform von höchster Disziplin, die erst viele Jahrhunderte später in der breiteren Bevölkerung Beliebtheit erlangte.



Im Teezimmer, das so schlicht wie möglich ist, lerne ich jedes Detail zu beachten und übe meine Wertschätzung auszudrücken. "Bitte bewundern Sie den Teebehälter, die Kohlestückchen, die Teetasse, den Teeschäumer und den Teelöffel!" Die Teestudentin wacht streng, dass jedes Objekt angemessen bestaunt wird. Als meine höfliche Bewunderung des Teelöffels ungenügend ausfällt, muss ich sie so lange wiederholen, bis das Objekt den nötigen Respekt erhält. - "So viele Regeln!", stöhnt mein rebellisches Ego.

Nach dem Bewundern der Utensilien beginnt die Gastgeberin mit der Zubereitung des Tees. Ich werde ruhig und staune über ihre präzise einstudierten Bewegungen. Sie erinnern mich an einen Tanz, bei dem jede Bewegung kalkuliert ist, jede Geste eine Bedeutung hat und die Mimik die Stimmung im Raum beeinflusst - klassisches Ballett auf

Japanisch. Die Stille und Reduktion aufs Wesentliche schärfen die Sinne. Die strengen Regeln der Höflichkeit im Umgang mit Objekten und Mitmenschen schaffen eine sichere und angenehme Welt. Unglaublich, wie eine so alltäglich scheinende Handlung der Teezubereitung zur höchsten Kunstform erhoben werden kann.

Nach der Lektion plaudere ich im westlichen Wohnzimmer vergnügt mit Dolmetscherin und Gastgeberin. Dabei fällt mein Blick auf einige Fotos, die etwas versteckt in einer Ecke des Raums hängen: Sie zeigen Menschen auf einem Berggipfel. Ich traue meinen Ohren kaum, als die Dolmetscherin bestätigt, dass unsere Lehrerin den Mt. Everest bestiegen hat. Meine überbordende Bewunderung muss ich diesmal nicht üben. Wie kommt diese zierliche im Kimono gekleidete Teelehrerin aus dem Kyotoer Vorstadthäuschen auf den höchsten Gipfel der Welt?

Japan überrascht mich immer wieder mit neuen Widersprüchen, die sich manchmal bei näherem Blick als harmonisch ergänzend herausstellen. Ist nicht die über Jahrzehnte geübte Präzision, Geduld und Ausdauer einer Teemeisterin mit der Disziplin eines Extrembergsteigers vergleichbar, der neben Training auch Respekt vor dem Berg und die Regeln im Zusammenleben mit seiner Expedition beachten muss? - Die Teelehrerin lächelt bescheiden und nimmt von uns Abschied. In ihrem Blick schwingt Weisheit und Stolz mit.

CM - 2018